

Im Lande der Paprikaschoten

Autor(en): **Roszella, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Bestattung nach strengem Ritus mit Gesang und Gebet begleiteten. Dem verenkten Sarge stieg der Onkel und Hadjschi nach, deckte ihn wieder auf und löste die um den verhüllten Leichnam gewickelten Bänder, damit die Selige nicht an der Auferstehung gehindert werde. Dann drehte er den Körper auf die rechte Seite, auf daß das Angesicht nach Westen, gen Mekka schaue, stützte ihn in dieser Lage mit Erdschollen und hob den Deckel wieder darüber. Während des Eindeckens mit Erde durch ausgewählte Javanen von unserer Pflanzung, unter Anführung des Hauptmandors, die alle der Verbliebenen nachtrauerten, umfluteten in düstern Tonwellen die Gesänge und Gebete der weißgewandeten Hadjschis die am Grabrande stehende kleine Schar der Leidtragenden.

Eine fremde Welt war es für mich und meinen Sohn, in die da unsere Gattin und Mutter zurückgegeben wurde, und doch sprach aus all den fremden Bräuchen, die nicht selten auch mir die lebende Frau verhüllt hatten, mehr denn je ihr Herz zu den Verlassenen, das Herz des guten Menschen. Die Betrachtungen, welche in meiner Heimat der Geistliche an uns gerichtet haben würde, die hielt ich mir und der Getreuen im Geiste selbst und nachher auf dem Heimwege in gedämpfterm Tone auch dem jungen Sohne, auf daß er erkenne und nie vergesse, was für eine treffliche Mutter er verloren habe.

Ihr nach Mekka gerichtetes Antlitz schaut weit ins Abendland herüber, obschon ihre Augen geschlossen sind. In ruhigem Vertrauen auf die Vollbringung und den In-



Schaffdur in Mezöhegyes in der Gegend von Szolnok (Ungarn).

halt ihres kurzen Lebens darf sie, an des Paradieses Pforten anklopfend, um Einlaß bitten:

„Nicht so vieles Federlesen!
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.“

Diese Verse stehen auf ihrem Denkmal.

— Ende —

Im Lande der Paprikaschoten.

Von Dr. Leo Koszella.

Wer an Ungarn denkt, verbindet leider damit unwillkürlich Begriffe wie Wildnis (Buzsta), Zigeuner, Csikos, Gaumengenüsse und sonstige durch Operette und Film arg verkitschte, an sich belanglose Einzelheiten. Budapest nimmt man großzügig aus und Namen wie Handn, Liszt, Molnar verbindet man bequemerweise lieber mit dem Westen und läßt sich in seiner Meinung auch durch das schon graphisch fremdartig wirkende Bild des ungarischen Wortschatzes bestärken.

Man spricht gern von Gulhas, Krautsuppe, Tokayer und anderen erlesenen Gerichten, glaubt aber sonst kaum, daß in diesem jetzt um zwei Drittel seines früheren Bestandes verkleinerten Landes, auch in der kleinsten, unscheinbarsten Stadt, Kunstwerke zu finden sind, um die manche große, moderne Stadt ungarische Orte wie Ják, Komárom, Pépa, Zirc, Kőszeg, Tata-Tovaros, Sarospatak, Tihany, um nur einige weniger mehr oder minder willkürlich herauszugreifen, beneiden könnte.

Denn mit Budapest ist der Begriff Ungarn noch lange nicht erschöpft. Im Gegenteil: das eigentliche, wahre vielfältige und aus baulichen wie landschaftlichen Schönheiten überreiche Ungarn beginnt erst jenseits Budapest. Und so klein das Gebiet heute auch sein mag, es birgt eine ertaunliche Fülle an unbekanntem, weil höchst eigenartigen, bunt zusammengewürfelten, alle Sinne und Bedürfnisse befriedigenden Werken. Gewiß ist Budapest nicht nur Ungarns größte und strahlendste Stadt, gewissermaßen seine kulturelle Spitzenleistung und der Brennpunkt seines Lebens, sein Hirn. Aber das Herz schlägt im Alföld. Draußen im Lande, wo man unbeeinflusst von der regierenden Gentry den ungarischen Menschen in Reinkultur ohne jeden Beigeschmack Paris und andere Weltstädte nachahmenden, abgegriffenen Nachlebenerstages um sich hat.

Aber Budapest wird auch in rein kunsthistorischer Beziehung und hinsichtlich geschichtlicher Dokumente überhaupt von den bereits genannten Orten oder von Sopron (Oedenburg), Győr (Raab), Eger und vielen anderen übertroffen, weil das Schicksal und die Eigenart seine Entwicklung die Erhaltung und zum Teil auch die Errichtung kultureller Denkmäler nicht recht gestattete. Denn was in dem heutigen Alt-Ofen (Pest) Hunnen und Tartaren aus der Römer- und Varenzeit übriggelassen hatten, räumte Sultan Soliman mit selbst für ihn außergewöhnlicher gründlicher Gründlichkeit fort, so daß heute in der Hauptsache nur noch Kunstwerke aus der Zeit Maria Theresias und den folgenden Jahren vorhanden sind. Buda selbst als Großstadt ist ganz jung.

Will man die Spuren der Kelten, Römer, Hunnen, Ostgoten, Langobarden, Varen, Slaven und Magyaren verfolgen und kennenlernen, dann muß man hinaus ins Innere. Aber auch die nächstgrößten Städte Ungarns, Debreczen und Szeged, bieten nach dieser Richtung wenig. Debreczen ist eine reizvolle und mächtig aufstrebende Großstadt, deren saubere, gepflegte Straßen sofort in die Augen fallen. Seine in einem Walde ideal gelegene Universität ist auch baulich und hinsichtlich der hier wirkenden Kräfte eine Quelle ungarischen Ruhms. Mit Debreczen

verbindet sich aber vor allem der noch klangvollere Name der *Puszta Hortobágy*. Toner 27.000 Hektaren großen, fast baumlosen Fläche, deren Besitzes sich Debreczen erfreut; wo seine Riesenherden weiden und die Fata Morgana ihr schaurig-schönes Wesen treibt.

Szeged ist eine tragische Stadt, was die vielen Kriege nicht zu zerstören vermochten, was selbst ein Soliman übriggelassen hatte, das rissen Theiß und Maros am 12. März 1879 in ihre Ueberschwemmungsfluten. Wir haben es also ebenfalls mit einer ganz jungen Stadt zu tun, der nun die Folgen des Weltkrieges das Hinterland nahmen und wichtige Industrien zum Tode verurteilten. Die neue Rolle der Grenzstadt und die hierher von Klausenburg verlegte Universität sollen zwar neues Leben schaffen, aber die Zukunft erscheint ebensowenig rosig, wie es die Gegenwart ist.

Zwischen Donau und Theiß liegt das Alföld, jene berühmte, riesige, 200 Kilometer breite und 400 Kilometer lange, ungarische Tiefebene, die in dem Dichter Petöfi ihren Sänger fand. Heute ist es keine Puszta mehr in dieses Wortes ureigenster Bedeutung, keine baumlose, von jeder Kultur und Zivilisation freie, oder fast freie Ebene und Viehweide wie z. B. die Puszta Hortobágy, heute ist das Alföld Ungarns Kornkammer, und die Zivilisation schreitet auch hier rasch vorwärts. Trotzdem ist noch genug an Originalität da, besonders in Volkstrachten und im privaten Leben selbst. Neben dem Getreide spielen Obst und Paprika die bedeutendste Rolle. Städte wie Szeged und Kecskemét sind die eigentlichen Paprikazentren und Szeged steht noch außerdem in dem Rufe, neben dem Szegediner Guljas auch die beste, weil echte Salaszle, die pikante ungarische Fischsuppe, zu bieten.

Nördlich vom Alföld liegt eine Gegend, die ebenso durch ihre Industrie, Kurorte, Tropfsteinhöhlen und ähnliche Naturwunder und nicht zuletzt durch das größte Naturwunder, den Wein, berühmt ist. Das Originellste in Miszóc ist sicher der im Herzen der Stadt gelegene Weinberg mit seinen Kellereien und Lokalitäten. Tokaj ist auch nicht weit und Öngönös verdammt gleichfalls der Traube seinen Ruhm. Der Kurort Lillafüred ist dagegen verhältnismäßig jung, d. h. spät entdeckt. Seine herrliche Umgebung und die vielen Naturschönheiten (Aggteleker Tropfsteinhöhle) garantieren eine große Zukunft.

Mezőkövesd genießt den Vorzug, durch die Originalität und Schönheit seiner Volkstrachten berühmt zu sein. Aber wir treffen schöne Trachten überall, nur daß sie nicht überall als Exportartikel benutzt werden. Immerhin gehört ein Besuch von Mezőkövesd an einem Sonntagvormittag gelegentlich des Kirchganges zu den stärksten, weil malerischsten Eindrücken einer Ungarnreise.

Mit Eger (Erlau) lernen wir aber nun eine Stadt kennen, die aus ihrer bunten Vergangenheit manche Dokumente zu retten vermochte, die sich zusammen mit der herrlichen weinbergreichen Umgebung zu einer wahren Schönheitsgalerie vereinen, in der der von dem Dichterbischof Ladislaus Pyrker errichtete klassizistische Dom die größte Sehenswürdigkeit darstellt.

Die Städte aber, die oft selbst bei geringster Einwohnerzahl über ganz hervorragende Bauwerke und Erinnerungen an älteste Vergangenheit verfügen, liegen rings um „das ungarische Meer“, den 73 Kilometer langen Platensee (Balaton), den größten und schönsten Binnensee Mitteleuropas, dessen Ufer selbst, ein Lido im Taschenformat, von Kur-



Ansicht von Eger, mit dem Minarett, aus der Türkenzeit.

und Badeorten, Villen, Schlössern und idyllischen Fischerdörfern wie von einem Blumenkranz umsäumt sind. Diesem prächtigen See und seiner Umgebung wird eine europäische Zukunft prophezeit. Und wohl mit Recht.

Pecs (Fünfkirchen) leitet die Reihe der alten, an Steingebirgen überreichen Städte ein. Wie schon in Eger und in fast allen Orten dieser Gegend fallen vor allem Minarets als Denkmale der Türkenzeit ins Auge. Darüber hinaus aber treten in erster Linie Altertümer aus römisch-panonischer Zeit und aus der Avarenepoche in den Vordergrund, von Legenden umrahmte Zeugen der romanischen und gotischen Periode, Dome und Rathäuser, durch deren eindringliche, aber verständliche Stimme die Jahrhunderte zu uns reden. Die Urbilder solcher Städte wie Pecs, Győr (Raab), Beszprem, Sopron (Nedenburg), Szekesfehervar (Stuhlweißenburg), Szombathely (Steinamanger), Sümeg (Schmöggen) kristallisieren sich heraus, längst Verscholtenes in Sage, Legende und wissenschaftlich Verstricktes lebt vor unseren Augen wieder auf.

Und dies alles ragt hier in melancholische, dort wieder in lachende Naturschönheit und Idylle hinein, wird oft von ihnen aufgesogen und ringt mit der Fidel des Zigeuners, den Genüssen des Gaumens, der von jeder Wandelbarkeit unbelasteten Volkskunst und vor allem mit der faszinierenden Originalität der die Summe aller dieser Einzelheiten repräsentierenden nationalen Seele um den Siegerspreis. Wer Ungarn gesehen, wer es erlebte, der hat alles in sich aufgenommen: den Inhalt mit Gold und Blut geschriebener Seiten der Menschheitsgeschichte, das Wunder in Stein und Holz gebauter Gedichte, die ewige, herauschende Melodie eines eingeborenen Rhythmus und das erdenfrohe Behagen zufriedengestellter Geschmacksinne. Dies alles und noch viel, viel mehr vermag Ungarn dem zu geben, der die Saiten seiner singenden Seele zum Erklängen bringt.

Die Vereinigten Staaten, wie Felix Möschlin sie sah.

Man sollte nicht nur sein Buch über die U. S. A. gelesen, sondern auch seinen Vortrag über das gleiche Thema gehört haben*). Wenn Felix Möschlin fesselnd schreibt, so

*) Sein Buch: „Amerika vom Auto aus. 20.000 Kilometer U. S. A. mit 154 Bildern nach Aufnahmen von Dr. R. Richter“ ist bei Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich, erschienen. Seinen Vortrag hörten wir im „Splendid“-Barn, als Lichtbildervortrag der Kulturfilmgesellschaft.